

Vom Armenwesen zu Altgmünd

Von Regierungsrat a. D. Marquart in Ludwigsburg

Wahlspruch: „Arme werdet ihr immer unter euch haben“ (Wibel).

Nach dem Uebergang der alten Reichsstadt Schwäb. Gmünd an Württemberg im Jahr 1802 wurde zunächst alles im bisherigen Zustand belassen; allein bereits 1804 wurden wesentliche Veränderungen an der früheren reichsstädtischen Verfassung vorgenommen; es erfolgte eine Neuordnung aller städtischen Verwaltungen. Die zur Unterstützung der Armen gewidmeten Vermögenswerte und die Armenstiftungen wurden in eine einzige Masse zusammengezogen und eine einzige zur Armenfürsorge bestimmte Kasse gebildet. Zu gleicher Zeit handelte es sich um die Frage der Errichtung eines städtischen Armen- oder Arbeitshauses. Der damalige Bürgermeister Weiskwenger hatte im Gefühl der Notwendigkeit einer solchen Anstalt 1804 den Plan zu einem Versorgungsheim ausgearbeitet, — einen Entwurf, der den ungeteilten Beifall des ganzen Stadtrats erhielt. Weiskwenger führte unter anderem aus: „Armut gehöre nun einmal zu den vielen Uebeln, welche mit der Welt-einrichtung verbunden seien und keine Staatsmacht vermöge dieses Uebel gänzlich zu heilen und zu entfernen. Dagegen stehe es in der Macht des Staates, dieses Ungemach zu verringern und zu lindern.“

Auch der damalige Oberamtmann Muff in Gmünd nahm sich dieser Sache warm an und ließ sich dahin vernehmen, arme Leute gebe es überall; es seien aber verschiedene Gattungen dieser Menschen zu unterscheiden, und jede derselben müsse verschieden behandelt werden. Bettler dürfen nirgends gesehen werden; arme Menschen aber, die durch Unglück ihre Habe verloren haben, oder die in Dürftigkeit und Elend geboren worden sind, diese seien unseres Mitleids und unserer Teilnahme würdig und seien genau von denen zu unterscheiden, die aus Müßiggang und Trägheit die Gelegenheit, sich etwas zu erwerben, verabsäumen oder in Wollust und Schwelgeret das erworbene Gut verprassen. Für jene Gattung sei ein Armen- und Krankenhaus wohlthätig, für diese eine Arbeitsanstalt notwendig und heilsam. Der Zweck solcher Anstalten gehe dahin, Kranke und Elende zu heilen und am Leben zu erhalten; Arme, welche arbeiten wollen, nützlich zu beschäftigen, oder Müßiggänger zur Arbeit zu zwingen, oder mit anderen Worten, das vorhandene Elend zu mildern, die Ursachen desselben für die Zukunft zu entfernen und zugleich Arbeitsamkeit und eben dadurch Edelsinn zu verbreiten und allgemein zu machen. Wer sollte auch zaudern, zur Erreichung dieser Zwecke alles mögliche beizutragen und mitzuwirken, der Leidenden Menschheit die Tränen abzuwischen und die Mitbürger zur Veredelung zu führen?!

Zu jener Zeit, d. h. im Jahr 1805, hatte die Stadtgemeinde Gmünd eine Bevölkerung von nicht 6000 „Seelen“. Die Zahl der Armen betrug 399 und zwar 17 Waisenkinder, 188 Pfründner (Spitaliten), 215 hausarme Bürgerseute und 84 arme Weiskwenger.

Bürgermeister Weiskwenger führte weiter aus, auf den ersten Anblick sei diese große Zahl von Armen auffallend, sogar schrecklich und scheine in keinem richtigen Verhältnis zu der Bevölkerung zu stehen; sie könne auf die Mit-

maßung führen, daß in der Stadt Gmünd übermäßiger Aufwand oder Gang zum Müßiggang — die Hauptursachen der Armut — herrschen, zu welchem Urteil sich sogar der Verfasser einer Abhandlung über Neuwürttemberg entweder durch oberflächliche Ansicht im Vorbeireisen oder durch leichte Belehrung und irrige Nachrichten habe hinleiten lassen. Wenn obige Ursachen in vereinzeltten Fällen und bei einigen wenigen Einwohnern zutreffen mögen, so gelte dies aber alsdann doch nicht als Regel, sondern als ganz vereinzelte Ausnahme.

So sei auch der Umstand, daß der Gmünder gegen Abend hin sich im Wirtshaus antreffen lasse, durchaus kein Beweis einer üblen Wirtschaftlichkeit oder Verschwendung; er suche vielmehr hier eine seinen Kräften und seiner Gesundheit zuträglichere Erholung. Ob dies wohl so tadelnswert sei? Die Ursachen der Verarmung seien also auf einer ganz anderen Seite zu suchen und zu finden.

Es sollen die allgemeinen, fast ganz Deutschland betroffenen Unglücksfälle von Tierseuchen, Teuerungen und Kriegskosten übergangen und nur soviel hier angeführt werden: „Fast alle mit Gewerbebetrieben und Handwerken sich beschäftigenden Städte zählen mehr Arme, als jene, die von der Landwirtschaft sich nähren. Die Stadt Gmünd sei aber fast ausschließlich eine Gernerbe- und Handelsstadt. Die ganze Lebenshaltung in Gmünd sei kostspielig; man habe alles — das klare Brunnenwasser ausgenommen — teuer zu bezahlen. Der Aufwand für die Familie nehme hienach zuviel von dem Arbeitsverdienst weg. Außerdem habe der Gmünder Bürger einen Geschäftsbetrieb, der häufig einem klaven Geschäftsgang oder gar Geschäftsstillstand unterworfen sei. Es werde aber in solchen Zeiten das Erworbene nach und nach aufgezehrt. Einen weiteren nachteiligen Einfluß habe der ungünstige Gang des auswärtigen Handels auf eine Gewerbestadt überhaupt und vorzüglich auf die arbeitende Klasse. Bei längerer Arbauer eines solchen widrigen Zustands sinke der Arbeiter, der sich nicht vorher schon ein ansehnliches Vermögen erworben habe, allmählich in Armut.“

Dies seien ungefähr die richtigen einheimischen Ursachen, welche die erhebliche Zahl von Armen in der Stadt Gmünd veranlaßt haben mögen, wobei jedoch noch zu bemerken sei, daß die Gmündische Bürgerschaft im großen und ganzen ein fleißiges, arbeitswilliges, strebsames und erfinderisches Volk sei, das die Arbeit keineswegs scheue, sich derselben vielmehr freue, wenn lohnender Verdienst zu erwarten stehe.

Wünsche und Beiträge für die Gmünder Heimatblätter sind zu richten an Prof. Dr. Diegel, Engalgasse 11.